

Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 11 (1938-1939)

Heft: 7

Rubrik: Kleine Beiträge

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kleine Beiträge:

Der VIII. Internationale Kongreß für Geschichtswissenschaft.

Während der letzten Augustwoche tagte in Zürich der *conventus totius orbis terrarum historicorum*, und er trug besonders auch diesmal seinen Namen nicht zu Unrecht: durch seine zwölfhundert Teilnehmer waren fünfundvierzig Staaten der Welt vertreten und in den Räumen der Eidgenössischen Techn. Hochschule vereinigt. Diese Tatsache macht im Verein mit jener andern, daß die Zürcher Arbeit in diesem Falle durch über zweihundert Vorträge einer gemeinsamen Klärung der geschichtlichen Wahrheit galt, die Bedeutung dieser Tagung aus. Jeder Kongreß stellt ja wesentlich ein Sichfinden, eine einheitliche Bemühung, ein Aufhorchen und Verstehen, also die Preisgabe des Selbstabschlusses und der Selbstbespiegelung dar.

Diese tiefste Bedeutung trifft gerade die gemeinsame Arbeit der Geschichtswissenschaft in höchstem Maße; denn es ist verständlich, daß beispielsweise die naturwissenschaftliche Gemeinschaftsarbeit weniger gefährdet ist, als dies im Raume der Gesinnungswissenschaften sein kann. Das geschichtliche Verständnis vieler Historiker gilt vorzüglich den Fragestellungen der eigenen Volksgeschichte, und es besteht die Gefahr, daß auf diese Weise die heimatliche Tradition überwertet, die ausländische unterschätzt wird. Diese Akzentverschiebung ist in manchen Fällen schon durch die genaue Kenntnis der eigenen und den ungenügenden Zugang zu den fremden Archiven befördert. In diesem Sinne schafft die Vielfalt der *Wahrheiten* und Ansichten, die in einer Gemeinschaftsarbeit aller Historiker zum Ausdruck kommt, den Ausgleich der *Wahrheit*.

Die Geschichte bietet in ihrem universalen Sinne das Verständnis eines Daseienden als Gewordenes. Sie ist deshalb eine der großen politischen Mächte. So wird zu meist die staatsbürgerliche Schulung mit dem Mittel der historischen Besinnung erreicht, und jeder Staat, der in die ungewisse Zukunft ausgreift, sucht seinen Machtanspruch durch die Vergangenheit als Rechtsanspruch zu verbürgen. Die Politik bedarf also der Rechtfertigung durch die Geschichte. Da an einem Kongreß sich die verschiedensten politischen Haltungen und damit Rechtfertigungsversuche begegnen und ins Gespräch kommen, so ist er gerade durch die menschlichen Begegnungen geeignet, ein Feld des Verständnisses, das Feld der geschichtlichen Wahrheit auszuläutern. Diese Vielstimigkeit in gegenseitigem Verstehen und im Wissen um die Verantwortung war ein Kennzeichen des Zürcher Kongresses, und es ist nicht ohne Bedeutung, daß die Gemeinschaftsarbeit sich deshalb mit unserer vielstimmig-einigen Staatsform glücklich traf. Wird die Geschichte in jedem einzelnen Falle zu einer gegenwärtigen politischen Macht, so soll der Geist eines gemeinschaftschaffenden Kongresses in der Vorherrschaft der geschichtlichen Wahrheit künftig ebenfalls praktisch leitend wirken. Auf diese Weise erst werden sich die Nationalgeschichten zur wahrhaften Universalgeschichte vereinigen und ein überwölbendes Verständnis schaffen.

Diese Gesinnung waltete in Zürich über den Eröffnungsansprachen der Behörden von Bund, Kanton, Stadt, der Vertreter des Erziehungswesens, der schweizerischen Universitäten, der historischen Gesellschaften und des Kongreßpräsidenten Harold Temperley, der durch seine menschlich versöhnliche Haltung die große geschichtliche Ueberlieferung des englischen Volkes vorzüglich vertrat. Bei der Fülle der Vorträge, die an der Tagung gehalten wurden, scheint es deshalb gerechtfer-

tigt, eine der Arbeiten herauszugreifen und in ihrem Falle das bereichernde und ausgleichende Gespräch zu bezeugen. Diese Auswahl enthält also keinerlei Wertung weder der erwähnten, noch der übergangenen Leistungen.

Wie fruchtbar das Zusammenwirken einheimischer und ausländischer Forschung tatsächlich sein kann, erwies beispielsweise das Interesse, das dem einen gemeinsamen Gegenstande der Schweizergeschichte geschenkt wurde. So behandelte Mor (Modena) die Bildung der Talgemeinschaften im Tessin, Pieri (Messina) den vorbildlichen Wert der Schweizer Milizen im spätmittelalterlichen Italien, während der bedeutende polnische Religionsforscher Kot auf den Einfluß der schweizerischen, besonders aber der zwinglianischen Reformation auf Polen hinwies und dieser geistigen Auseinandersetzung durch neue Aspekte gerecht werden konnte. Diese Darstellung wurde durch die Zusammenschau Cantimori (Rom), die den Zusammenhängen der Kirche der „Confessio Helvetica“ mit den Reformen von Polen, Ungarn und Transsylvanien galt, ergänzt. Bezaard (Paris) untersuchte die Lage der französischen Revolutionsflüchtlinge im Fürstentum Neuenburg. Seine Ausführungen, die das schweizerische Flüchtlingsproblem beleuchteten, wurden durch Monti (Mailand), der über die Beziehungen der Eidgenossenschaft zur provisorischen lombardischen Regierung in der Folge der 1848er Revolution sprach, und Janossy (Budapest), der die ungarische Emigration jener Jahre untersuchte, erweitert. Müller (Wien) gab in seinem Vortrage eine zusammenfassende Schau der österreichisch-schweizerischen Beziehungen der Neuzeit, indem er die gegenläufigen Bewegungen der habsburgischen und der eidgenössischen Geschichte über die bekannten mittelalterlichen Wirklichkeiten hinaus verfolgte.

Unsere schweizerischen Forscher erwiderten diese reiche Gabe der ausländischen Wissenschaft in verschiedenen Darstellungen. So sprach Karl Meyer (Zürich) über die geschichtlichen Grundlagen des Sprachenfriedens im Hinblick auf die lebendige Ueberlieferung der mittelalterlichen Freiheitsideen und das kommunalföderative Prinzip. Weilenmann (Zürich) brachte den Zusammenschluß der schweizerischen Nationalitäten zur vielsprachigen Nation unter dem Aspekte des eidgenössischen Gemeinschaftswillens zur Diskussion. In diesen Zusammenhängen fand die Arbeit von Liebeskind (Genf), die der Ständeversammlungen der Eidgenossenschaft als einer ursprünglichen politischen Institution gedachte, gerechten Raum. Gasser (Basel) vertiefte diese gemeinsame Besinnung der schweizerischen Forscher durch seine Ausführungen, die den schweizerischen Bundesgedanken und die landständische Staatsidee betrafen, während sich Sieber (Basel) und Stelling-Michaud in ihren Vorträgen über „Kleinstaatliche Gesinnung und übernationales Denken“ und „Die Schweiz und die europäischen Universitäten von 1225 bis 1600“ den ausländischen Beiträgern zuwandten und damit den Ring der Zusammenarbeit schlossen.

Aehnlich vielschichtig und perspektivenreich war die gemeinschaftliche Bemühung, die dem Kontinuitätsproblem (Zeiß-München, Blanchet-Paris) und dem mittelalterlichen Reichsgedanken galten. Der Uebergang von der Geschichtswissenschaft zur Politik wurde durch eine Vortragsreihe, die sich mit den diplomatischen Beziehungen besonders Deutschlands und Englands vor dem Weltkrieg befaßten, geschaffen. Von besonderem fachwissenschaftlichem Wert waren die Hinweise auf die bisher unerschlossenen Archive Osteuropas und die englischen Familienarchive, während der Vortrag Eduard

Fueters (Zollikon) über das Zeitalter der Mathematik durch seinen reichen Ertrag hoffen läßt, daß die bisher vernachlässigte Geschichte der Wissenschaften künftig die gebührende Pflege erfahren darf. Die ausgiebige Arbeit des Kongresses ist in den beiden Kongreßbänden, die nahezu alle Thesen der Tagung vereinigen und im Verlag der Presses Universitaires de France, Paris, erschienen sind, nutzbar geworden.

Die Allgemeine Geschichtsforschende Gesellschaft der Schweiz überreichte den Gästen im Anschluß an den Kongreß die reiche Schrift Richard Fueters über „Die schweizerische Geschichtsschreibung im 19. Jahrhundert“, die von Johannes von Müller bis Oechsli reicht, durch Beiträge von Giuseppe Zoppi und Jean R. de Salis erweitert ist und im Max Niehans Verlag herausgegeben wurde. Es bleibt zu hoffen, daß dieses Geschenk vorab zu einem Besitz der hiesigen Geschichtsfreunde wird!

Dr. Erwin Jaekle, Zürich.

Welche meiner Fehler sollen meine Kinder vermeiden?

Eine Umfrage bei amerikanischen Eltern.

Amerikanische Eltern sind natürlich amerikanische Eltern, — und europäische Eltern sind europäische; die Gleichung geht also nicht ganz auf. Aber Eltern sind schließlich Eltern, — in Patagonien wie bei den Eskimos, in der Schweiz wie in Basutoland, — und so wird man aus den Antworten der folgenden Umfrage bei amerikanischen Eltern ersehen, daß sie ganz genau so gut auf einem anderen Kontinent abgehalten hätte werden können.

Die Umfrage, die von einem großen amerikanischen Magazin veranstaltet wurde, lautete:

„Welche Fehler haben Sie in Ihrem Leben gemacht, die Sie von Ihren Kindern vermieden sehen möchten?“ Sie wurde Eltern in allen Teilen des Landes gestellt. Hier folgen einige typische Antworten.

Ein Sport-Redakteur antwortete: sein größter Fehler sei gewesen, im Krieg bei der Infanterie gewesen zu sein. Sein Sohn soll als Flieger in einem eventuellen neuen Krieg tätig sein, und solle drum fliegen lernen, sobald er alt genug dazu sei. Vielleicht habe er einmal Schwierigkeiten in den Wolken, aber das sei immer noch besser als die Beschwerden, die ein armer Fuß-Soldat mitzumachen habe.

Ein Landwirt aus Ohio antwortete: sein größter Fehler, — und der anderer Landwirte auch, — sei der gewesen, daß sie ihren Kindern das Heim nicht so annehmend und anziehend als nur möglich gemacht hätten.

Eine Hausmutter aus Massachusetts antwortete: meine Fehler waren, daß ich erstens nicht lang genug in die Mittelschule gegangen bin, daß ich nicht zeitig eine Lebensversicherung aufgenommen habe, daß ich nicht wenigstens etwas Geld in jeder Woche meiner Mädchenzeit gespart habe, und daß ich zu wenig gelesen habe. Ich erziehe meine Kinder, diese Fehler zu vermeiden, wenn sie einmal selbst über den Gang ihres Lebens zu entscheiden haben.

Der Leiter einer Zeitung machte zwei Fehler, die er von seinem Jungen vermieden haben möchte. Er konnte nie seine Verlegenheit überwinden, wenn er vor einer Hörerschaft sprechen sollte, und er versäumte es, seine natürliche musikalische Begabung zu entwickeln. Jedes Kind sollte nach seiner Ansicht seine natürliche Begabung für Musik, Kunst usw. fördern, und spätestens mit Abschluß der Reifezeit sollte es unbefangen vor einer Hörerschaft sprechen können. (Auf diesen letzteren

Punkt wird, nebenbei bemerkt, bei der amerikanischen Schulerziehung größter Wert gelegt.)

Ein Cafébesitzer in Michigan sagte: er rate seinen Söhnen, sich ja nicht zu früh beruflich festzulegen. Es ist gut, einige Jahre sich zu nehmen, um Welt und Leben kennen zu lernen. Die Erfahrungen dieser Jahre wird man niemals bedauern, — aber sonst wird man zeitlebens bedauern, etwas versäumt zu haben.

Eine Mutter aus Kalifornien sagte: ich habe schon mit 16 Jahren geheiratet, und ich möchte, daß meine Tochter keinesfalls so früh heiratet. Die frühe Heirat brachte mir Erwachsenenprobleme, ehe ich reif dazu war, und so erschienen sie mir viel härter. All die sorgenfreie, gesunde und glückliche Zeit des späteren Mädchenalters ist mir verloren gegangen. Nichts, was man im späteren Leben erlebt, scheint mir diese Versäumnis wert zu sein.

Ein Marinesachverständiger aus dem Staat Washington antwortete: Ich versäumte es, in jungen Jahren mir eine Art Altersversicherung zu nehmen, — und viel unnötige graue Haare machte ich mir dadurch, daß ich mir über Dinge Sorgen machte, die dann niemals eintrafen. Diese beiden Dinge sollen meine Kinder anders machen, wenn sie meinem Rat folgen.

Ein Journalist aus Seattle bekannte: Mein Hauptfehler war, daß ich nicht vernünftig sparsam war, — und zuviel Interesse für blonde Mädchen!

Eine Mutter aus Oregon sagte: Meine Töchter sollen dazu erzogen werden, viel Zeit ihrer Familie zu widmen. Wenn man zuviel Zeit an Klubleben, Bridge und ähnliche Dinge verschwendet, so ist es schade darum; aber mit der Gewohnheit ist nicht leicht zu brechen.

Ein protestantischer Geistlicher aus Pennsylvania antwortete: Ich habe meinen Beruf nur aus Zufall gewählt. Meine Kinder sollen ihre Begabungen erkennen lernen und darnach ihren Beruf wählen. Ich habe Menschen getötet, in der Annahme, daß ich Wahrheit und Demokratie verteidige; meine Kinder sollen den Krieg hassen und verabscheuen. Ich habe viel Zeit vergeudet, indem ich versuchte, Menschen aus ihrer Umgebung zu retten; meine Kinder sollen vernünftig genug werden, diese schlechte Umgebung selbst anzugreifen und eine bessere Welt zu bauen.

Ein Landwirt aus Pennsylvania sagte: Ich habe mein Leben auf dem Lande verlebt, und das war kein Fehler. Aber meine Kinder sollen in der Stadt Landwirtschaft studieren, dann werden sie in der Lage sein, ihren landwirtschaftlichen Beruf besser auszuüben.

Eine Mutter aus Colorado sagte: Ich habe keine Fehler gemacht, vor denen ich meine Kinder behüten wollte. Ich sehe nur einen wirklichen Fehler im Leben, — nämlich seine kleinen Fehler zu schwer zu nehmen. Auch meine Kinder werden solche Fehler machen, aber sie sollen stets den Kopf oben behalten und sich nicht unterkriegen lassen.

Dr. S., New Rochelle. N. Y.

Rückgang der Taubheit.

Ueber die zeitgeschichtlich interessante Tatsache des Rückganges der Taubheit schreibt Herr Ammann, Vorsteher der **Taubstummen-Anstalt und Sprachheilschule, St. Gallen**, im soeben erschienenen 79. Jahresbericht dieser Anstalt u. a.:

„Ganz ungeheuer groß ist der Rückgang der Zöglinge in allen Taubstummenanstalten der Schweiz und des Auslandes und auch der Schüler der Schwerhörigenschulen der Städte. Im Jahre 1930 betrug die Zahl der deutschsprachigen Schüler in Taubstummenanstalten ca. 1000; im Jahre 1937 waren es noch 486. Also eine Abnahme um mehr als 50%. Der Rückgang in den einzel-

nen Anstalten variiert von 8 bis 74%. Die erste Vermutung, daß die Schüler aus den Anstalten in die Schwerhörigenschulen abgewandert seien, stimmt gar nicht. Denn in diesen Klassen ist der Rückgang noch viel gewaltiger. Als Beweis zwei Zahlen aus Städten mit solchen Schulen. Während vor Jahren in unserer Stadt zwei Schwerhörigenklassen geführt wurden, sitzen in der heutigen Neuropathenklasse im ganzen noch vier Schwerhörige. Und in der Stadt Zürich ist die Zahl der Gehörgeschädigten trotz einer Schülerzunahme um 7000 auf 18 herunter gesunken. Also auch hier ein ganz gewaltiger Rückgang. Er ist allerdings noch nicht so groß wie bei den Jugendblind, die nur vergleichsweise angeführt seien. Zählte man 1895 im Kanton Zürich auf 100 000 Einwohner noch ca. 17 Jugendblinde, fällt heute auf die gleiche Einwohnerzahl noch 1 Jugendblinder.

Dieser große Rückgang aller Gehörgeschädigten beschäftigt natürlich alle Anstaltsleitungen sehr. So begrüßenswert die Abnahme ist, hat sie für die betreffenden Anstalten doch auch noch eine andere Seite. Und wir sind gezwungen, uns mit der neuen Lage auseinanderzusetzen. Denn mit der Abnahme der Zöglingszahlen sind die Durchschnittskosten gestiegen, und schon sehen sich einzelne Anstalten vor die Frage gestellt, ob sie überhaupt weiterbestehen können. Wir alle stellen uns daher drei Hauptfragen:

1. Frage: Ist der Rückgang tatsächlich oder nur scheinbar? Ich bin fest überzeugt, daß der Rückgang wirklich vorhanden ist. Noch nie wurden die Anormalen so gut erfaßt wie heute. —

2. Frage: Handelt es sich nur um eine vorübergehende, zeitbedingte Erscheinung? Ich glaube nicht. Wir werden nie mehr so viele Zöglinge haben wie früher. —

3. Frage: Wo liegen die Ursachen dieses Rückgangs? Sind sie nur in der wirtschaftlichen Not, in der Krise, in den sinkenden Schülerzahlen zu suchen?

Wir glauben bestimmt, daß die erstgenannten Ursachen (Not und Krise) nicht allzu schwer ins Gewicht fallen, daß aber die allgemein sinkenden Schülerzahlen, die sich in der Ostschweiz am stärksten auswirken, gerade für unsere Anstalt zu den Hauptursachen gehören. Weisen doch die Stadt St. Gallen und der ganze Kanton Appenzell A.-Rh. seit 1920 einen Schülerrückgang von ca. 43% auf. Das sind Zahlen, die auch im allgemeinen viel zu wenig beachtet werden. Wir haben uns aber auch mit andern Hauptursachen der Taubstummheit, mit der Vererbung, den Krankheiten und der endemischen

Degeneration zu befassen. Denn ich bin vollständig überzeugt, daß der Hauptrückgang einer allgemeinen, zielstrebigen, klaren und wissenschaftlichen Ursachenbekämpfung zuzuschreiben ist. Ganz offensichtlich und klar liegen die Erfolge auf dem Gebiete der Bekämpfung der gehörschädigenden Kinderkrankheiten. Auch die Krankenkassen wirken sich sehr wohltätig aus. Man geht heute viel früher zum Arzt, als zu Großmutter's Zeiten. Die Gesundheitspflege ist viel allgemeiner und besser geworden. Die Folgen der Diphtherie, Masern, Scharlach und der Gehirnentzündung können meistens herabgemindert oder überhaupt fast immer vermieden werden.

Auch die vererbten Fälle sind stark zurückgegangen. Verbesserte Verkehrsverhältnisse, die Industrialisierung und zum Teil auch die Krise würfeln die schweizerische Bevölkerung viel stärker durcheinander als früher. Sie alle locken die Leute aus ihren Tälern heraus, so daß die Inzucht weitgehend verminder wird. Auch dieser Punkt berührt unser Gebiet sehr stark. Fast so stark wie der Rückgang der endemischen Taubheit, die mit dem Kropf verbunden ist und gerade unsere ostschweizerischen Täler sehr stark belastete. Noch ist lange nicht alles restlos aufgeklärt, aber der Zusatz von Jod zum Kochsalz hat sich doch als recht günstig erwiesen. Ueberall dort, wo man seit Jahren Jodsalz verwendet, ist der Kropf sehr stark zurückgegangen, unter den Jungen fast ganz verschwunden. Gleichzeitig ist die Zahl der taubstummen Schüler ganz gewaltig zurückgegangen, besonders im Kanton Appenzell A.-Rh., wo man schon 1922 zum Jodsalz übergegangen ist. Ein ganz bestimmtes Urteil kann heute noch nicht abgegeben werden. Aber es besteht doch die berechtigte Hoffnung, dieser Art der Taubstummheit in Zukunft nicht mehr so ohnmächtig gegenüberstehen zu müssen. Und das ist ein ganz großer Hoffnungsstrahl. Daß bei uns gerade die typisch endemischen Fälle nicht mehr so viel vorkommen, beweist unsere Statistik, sagen aber auch alle die Besucher, die früher schon unsere Kinder kannten, denen nun der Wechsel ganz besonders auffällt. Aber auch der große Rückgang von Zöglingen in den Anstalten für schwachsinnige Taubstumme ist ein Beweis dafür, waren doch gerade sie meistens endemische Typen. Wir erkennen nun ganz klar, daß mehrere Faktoren am Rückgang der Taubstummheit beteiligt sind. Einzelne dieser Faktoren werden sich in Zukunft noch weit mehr geltend machen, so daß mit einer noch weiteren Abnahme der Taubstummheit bestimmt gerechnet werden kann."

Freiluftschen.

Offizielle Rubrik der Vereinigung Schweizerischer Freiluftschen. Redaktion Dr. K. BRONNER, Solothurnstraße 70, Basel.

Les Ecoles de plein air à Genève.

Ecole de plein air de Banlieue.

Depuis fort longtemps le problème des Ecoles de plein air préoccupe vivement le Département de l'Instruction publique et le Corps enseignant genevois. Les théoriciens aussi bien que les praticiens de la pédagogie ont reconnu que certains enfants de santé délicate, ou nerveux sans être indisciplinés, ne peuvent vivre enfermés entre les quatre murs d'une classe, qu'il leur faut plus d'air, plus de liberté et moins de travail scolaire proprement dit.

C'est dans cet esprit que, il y a plus de trente ans déjà, trois Ecoles-pavillons, pouvant recevoir chacune

une cinquantaine d'enfants ont été construites en pleine campagne pour les mois d'été, à deux kilomètres environ des différentes quartiers de la ville.

De ces trois Ecoles, une seule, celle du Bois de la Bâtie, est restée en activité jusqu'à cette année. Les deux autres, celles de Frontenex et de Varembé, ont été remplacées par une nouvelle institution qui est ouverte toute l'année.

Cette Ecole de plein air nouvelle, dite permanente, est installée depuis le début du mois d'avril dernier dans l'Orphelinat désaffecté des Bougeries, restauré et aménagé en vue de cette création. Elle reçoit les en-